

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 37

Artikel: Der Trocadéro
Autor: H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben, Nachgeben und Verzicht zugunsten des Mitkameraden eine Seligkeit in sich schließen können, daß aus schlichten Liedern eine andere Atmosphäre strömt als aus Fluchen und „Politikern“. Daß die Einheit mit der uns tragenden Natur Frieden bringt mit sich selber. Auch ihnen geht eine neue Welt auf. Durch die Krieße. Zu ihrem Segen. C. St.

Der Trocadéro.

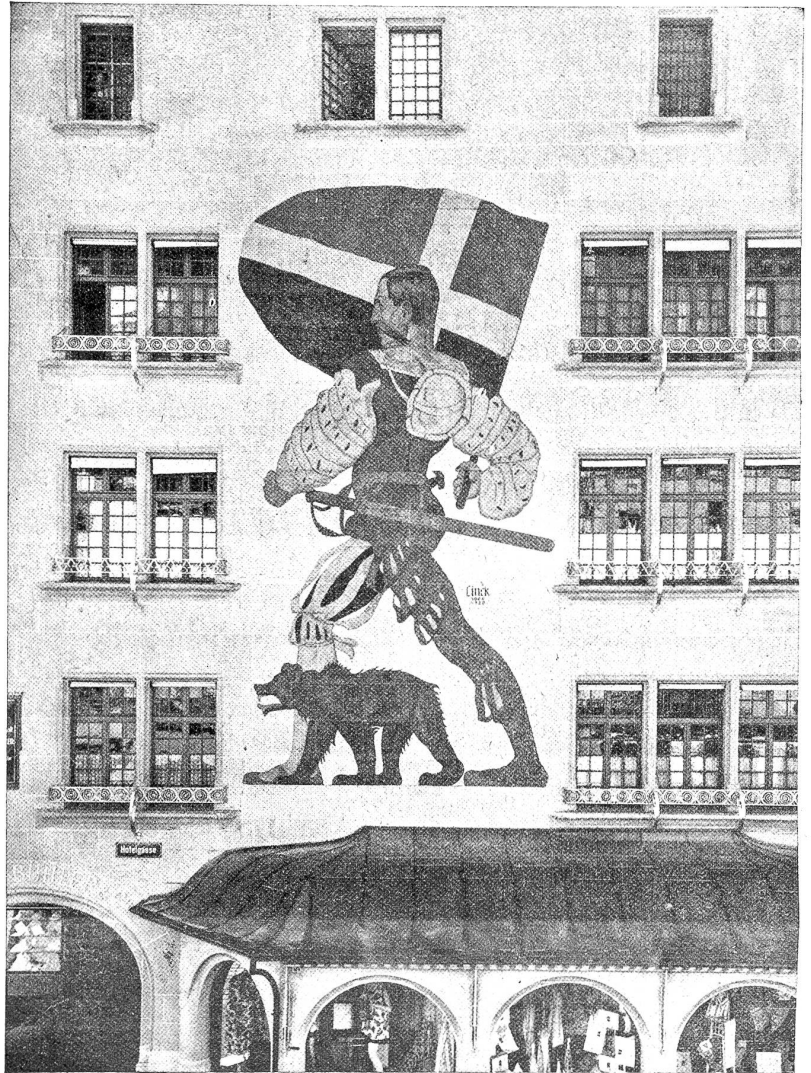
(Siehe Abbildung in Nr. 32 der „Berne Woche“.)

Zeitungsmeldungen zufolge soll dieses markante Bauwerk nun verschwinden. Allen denen, die mal der französischen Kapitale einen Besuch abgestattet haben, wird dieses Vis-à-vis des stolzen Eiffelturmes sicher noch lebhaft in Erinnerung sein. Der Trocadéro wurde anlässlich der Weltausstellung von 1878 erbaut, und soll nun, welche tragische Fügung, der kommenden Weltausstellung von 1937 weichen. Widmen wir deshalb diesem todgeweihten Gebäude, dem die Kenner wegen seiner Stilwidrigkeit keine Träne nachweinen werden, einen kurzen „Nekrolog“.

Ausstellungen sind kaum jemals gute Architektur gewesen. So ist auch der Trocadéro durchaus kein schönes Bauwerk. Aber, auf der Höhe am rechten Ufer gelegen, sich parallel zum Ufer entwickelnd, und mit Gartenterrassen, die vom Ufer zu seiner Höhe hinanstiegen, ist er ein starker Effekt im Stadtbild. Er liegt wie die älteren Baugruppen in der Nähe einer Brücke des von Napoleon I. erbauten Pont d'Iéna, die ihrerseits in die Nähe des Champs de Mars und der ihn abschließenden Ecole militaire gelegt war, die vom Ende des 18. Jahrhunderts stammen. Erbaut wurde der Trocadéro zur Erinnerung an die Einnahme des „Fort du Trocadéro“ in Cadix (1823). Ein kolossaler Palast von halb elliptischem Grundriß, flankiert von zwei vieredigen, minarettähnlichen Türmen. Zwei Etagen mit Arkaden und Statuen bilden den Mittelbau, an ihn stoßen zu beiden Seiten zwei halbkreisförmige Flügel. Der Mittelbau bildet den größten Festsaal von Paris. (Platz für ca. 6000 Personen.) Hier wurden auch die Auslosungen der großen nationalen Staatslotterie vorgenommen. Ebenso finden wir da die berühmte Orgel von Cavaille Coll. Die Flügel beherbergen verschiedene Museen, die da sind: Musée de sculpture comparée, Musée indo-chinois und Musée d'ethnographie. (Voraussichtlich bleiben diese Museen bestehen, da nur der Mittelbau des Trocadéro verschwinden soll.)

Gegen die Seine hinabsteigend der bereits erwähnte prachtvolle Park mit Wasserloß, hochaußspritzenden Fontänen, großem Wasserbecken, berühmtem Aquarium und verschiedenen Kolossalstatuen. Von hier aus hat man einen sehr schönen Ausblick auf das Marsfeld, den Eiffelturm, die Militärschule und auf einen großen Teil des linken Seineufers. Deshalb und durch seine interessante städtebauliche Lage, besitzt der Trocadéro seinen imposanten und dekorativen Eindruck. Ich aber habe ihn in anderer Weise in guter Erinnerung, und das möchte ich hier noch erzählen:

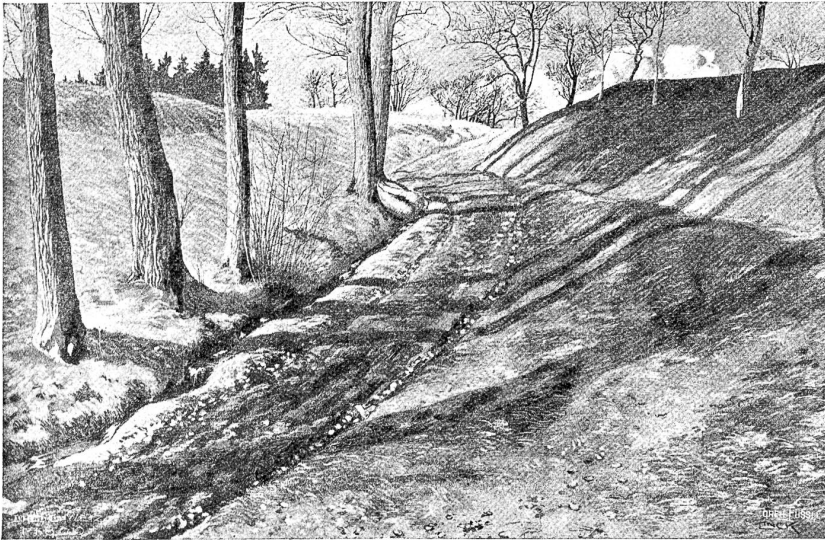
Mit einem Freunde, der in der Bundesstadt bereits einen achtbaren Namen als Künstler besitzt, besuchte ich an einem regnerischen Spätsommertag den Trocadéro. Nach einem allgemeinen Rundgang zog es den Begleiter zu seinen Lieblingen, den Gipsabdrücken der berühmten Cathedralportale. Als blutiger Laie interessierte mich das begreif-



E. Linck: Landsknecht am Brunnerhaus Ecke Kramgasse-Hotelgasse in Bern.

licherweise weniger, sehr zum Leidwesen meines begeisterten Freundes. Als ich ihn aber tröstete, daß über diesen Unverstand bereits im Gymnasium berühmtere Häupter geschüttelt worden waren, gab er sich damit ab und zog allein weiter. Ich aber setzte mich auf einen Diwan, zündete mir genießerisch eine Zigarette an und beguckte die anderen kunstbegeisterten Menschen im Saale. Den alten Herrn mit dem Vollbart nahm ich besonders unter die Lupe, nicht daß mich sein Aussehen und seine Erläuterungen, die den Fachmann verrieten, besonders interessiert hätten. Den Anziehungspunkt bildete vielmehr sein hübsches Töchterchen, das den Ausführungen seines Papa nur halb so viel Interesse widmete, dafür aber um so eifriger nach mir hinäugelte. „T'as fais une touche“, sagte ich mir im Apachen Jargon und wartete der kommenden Dinge. Infolge eines vorgetäuschten technischen Fehlers an einem ihrer Wildlederschuhe, sah sie sich plötzlich genötigt, meinen gepolsterten Sitz aufzusuchen! Während der Papa ahnungslos seine gipsernen Dinger studierte, hatten wir zwei rasch ein Rendez-vous verabredet, da der gestrenge Herr nachmittags wieder heimwärts fahren wollte, gottseidank ohne sein charmantes Töchterchen, das in Paris irgend eine Schule besuchte.

Am Abend aßen wir zu dritt in einem der billigen, aber wegen seiner guten Küche und seiner heimelig-vertrauten Atmosphäre bekannten Studentenrestaurants im Quartier latin zu Nacht. Traurig war nur mein Freund, der mich



E. Linck: „Schlagschatten“ (Oelmalerei).

nun wegen meinem kunstgeschichtlichen Uninteresse beneidete, dann aber kunstentzückt vom „Beaux-Arts“ Tisch ein raffiges Pariserchen holte. Zu viert zogen wir dem Montparnasse zu. — Als wir dann endlich den heimischen Benutzen zustrebten, pustete bereits das lustige Miniatureisenbahnchen den Hallen zu, und hochaufgetürmt erschienen die ersten Gemüswagen der Händler aus der Banlieue.

Und jedesmal, wenn ich vom Trocadéro sprechen höre, muß ich an das reizende Architektentöchterchen aus der Provence denken!
H. St.

Ein Waldweg.

Von Margrit Volmar.

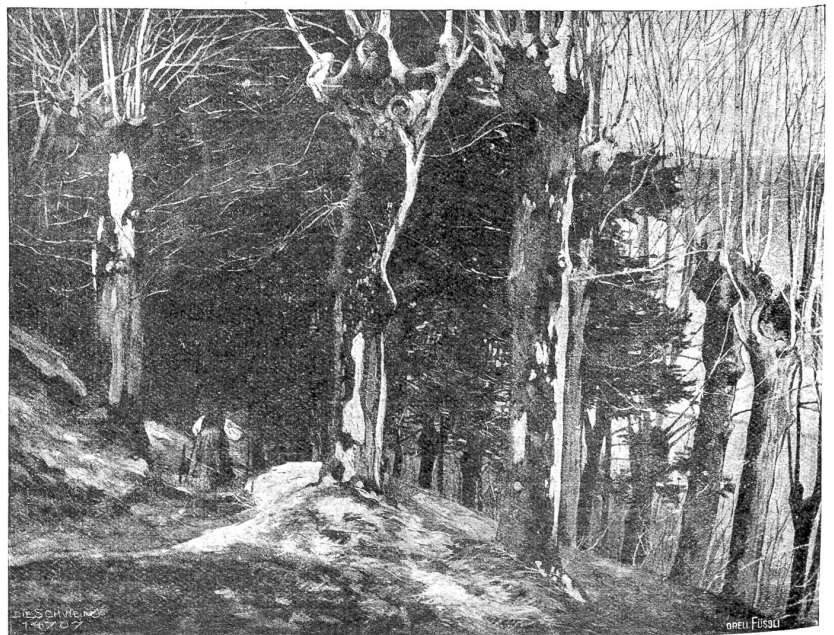
Ein klarer Tag neigte sich dem Abend zu, als ich, durch den Wald schreitend, diesen Pfad zum erstenmal sah und mich von ihm führen ließ. An dieser Stelle dort stehen viele Lärchen; er kommt ja wohl von weiter her, aber mir ist, als sei doch erst hier der rechte Anfang: als wenn alle Lärchen und Tannen denselben guten Gedanken gehabt hätten und ihn nun in Gestalt des Pfades aussenden würden — so sieht es aus.

Seiner Herbstabend war so gut, so lichtdurchtränkt, daß das ganze Land wie in einem großen Freuden stand. Die Lärchen waren wie goldene Kerzen im dunklen Tannengrün, und da die Nadeln schon anfangen abzufallen, so schimmerten auch der Boden und dieses Stück des Weges ganz golden. Aber dann weichen die Bäume zurück und lassen den Platz einer kleinen Wiese frei. Ein paar Tannen freilich bleiben da und dort stehen, einige grad am Wegrand, als wollten sie ihm ihren Gruß mitgeben. Das Gras wird schon gelb und braun und der Blumen sind nur noch wenige. Ganz schmal und verträumt zieht sich der Pfad über die Lichtung weg und geht wieder in den Wald hinein. Aber noch bevor er wieder zwischen den Tannen durchschlüpft, grüßt ihn ein kleiner, rotflammender Strauch. Wie schön dieser Strauch ist! Es ist, als hätte er alles

Frohe, das die Lichtung und ihn vom Frühling bis jetzt gegrüßt, in sich getrunken und mühte nun alle die Freude wieder auszubeln. Er streckte mir seine Zweige hin, und ich nehme ein, zwei von seinen Blättern mit, sie sollen mir im grauen Winter von ihm, dem Waldweg und dem goldenen Herbstabend erzählen — —

Und nun geht der Weg unter den Tannen durch. Sie reichen sich über ihn weg die Äste wie Hände, und wenn der Wind kommt, so schüttelt er sie so, daß die dünnen Nadeln auf ihn fallen. Er ist hier oft von Wurzeln durchwachsen, und das hebt sein Verbundensein mit dem Wald noch mehr hervor, — es ist, als wollten ihn die Bäume halten, daß er ganz bei ihnen bleibe. Und er bleibt vorerst noch ganz bei ihnen. Ja, er macht so viele unnötige und nötige Windungen als möglich, nur damit er noch nicht grad den Wald verlassen muß, um sich mit dem breiten Weg zu vereinigen. Aber es nützt ihm halt nichts, zuletzt muß er doch seinen Wald lassen. Er geht noch um ein paar bemooste Felsblöcke

herum und guckt sie beinahe von allen Seiten an, und dann tut er tapfer den letzten Schritt und reicht seinem Wegbruder die Hand. Und nun ist er froh überrascht, denn dieser führt ihn ja gar nicht zu Häusern und andern, lauten Straßen, wie er so befürchtet hatte: er kann im Wald bleiben. Nicht mehr ganz so wie vorher, die Tannen lassen jetzt die Wegböcker frei, und er muß sich nicht mehr so schmal machen, um zwischen ihnen durchzukommen. Aber beidseitig stehen sie doch da und schauen auf ihn herunter. Und nachher wird ihm auch die letzte Angst genommen, denn sie geraten auf eine wunderweite Waldwiese, die von vielen wunderschönen hohen und kleinen Tannen und Föhren bestanden ist. Und grad als der kleine Weg seinen größern Gefährten fragen will, wohin sie nun gehen müßten, sieht er, daß dieser nirgends mehr ist. Da wird es ihm ganz froh und er setzt sich unter die letzten Tannen vom zurückbleibenden Wald und schaut nun immer auf die Wiese hinaus. Und sein Wunsch, immer ein richtiger, stiller Waldweg bleiben zu dürfen, hat sich erfüllt.



E. Linck: „Hexenwald“ (Oelmalerei).